

DIE STADT NACH ACHT

Der Gärtnerplatz in München ist beliebter Hot Spot in Sommernächten

Das Projekt »stadtnacht – Management der urbanen Nachtökonomie« beschäftigte sich mit dem Thema Nachtleben. Erstmals im deutschsprachigen Raum wurde eine systematische Untersuchung des Nachtlebens und dessen Ökonomien unter stadtplanerischen Gesichtspunkten durchgeführt.



Warum sollten sich Städte mit ihrem Nachtleben beschäftigen? Welche Bedeutung kommt dem Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie in der Stadtentwicklung deutscher Großstädte zu? Mit diesen Fragestellungen beschäftigte sich das Pilotprojekt »stadtnacht«, das von Hamburger Wissenschaftlern und Stadtplanern durchgeführt und von einem breiten Bündnis aus Handelskammer, Hamburg Marketing GmbH, der Freien und Hansestadt Hamburg sowie der Nationalen Stadtentwicklungspolitik des Bundes gefördert wurde.

STADT UND NACHLEBEN

Die Attraktivität des Nachtlebens oder des abendlichen gastronomischen Angebots wird oft als Urbanitätsindikator schlechthin angesehen und die Images eines lebhaften und vielfältigen Stadt- und Nachtlebens gehören zum festen Bestandteil der Stadtmarketingklaviatur beinahe jeder europäischen Großstadt. Gleichzeitig werden die wirtschaftlichen Potenziale einer lebhaften Urbanen Nachtökonomie sowie deren Wechselbeziehungen zu anderen Branchen wie dem Tourismusbereich oder der Musikwirtschaft zunehmend erkannt. Vielerorts werfen die mit einem virulenten Nachtleben und einem großen innerstädtischen Gastronomieangebot einhergehenden Begleiterscheinungen jedoch auch ähnliche Frage- und Problemstellungen auf: Vor allem der Themenkomplex Lärmemissionen, durch Betrieb sowie Zu- und Weggang bzw. An- und Abfahrt von Besuchern,

Data Mappings der Städte

1. Karlsruhe
2. Berlin
3. Stuttgart
4. Hannover
5. München



hat insbesondere in innerstädtischen Bereichen ein hohes Konfliktpotenzial. Ungeachtet dieser mehr oder weniger neuen Blickwinkel: Das großstädtische Nachtleben und deren räumliche Manifestationen waren und sind raumwirksam und geben teilweise ganzen Straßenzügen oder Quartieren ihr Gepräge. Also Grund genug für die Stadt- und Freiraumplanung sich der Thematik anzunehmen.

URBANE NACHTÖKONOMIE?

Das Projekt bediente sich – angelehnt an den angelsächsischen Diskursen über die „night-time economy“ – des Begriffs der freizeit- und publikumsbezogenen Nachtökonomie. Ohne scharfe Abgrenzung wurden schwerpunktmäßig erwerbswirtschaftliche Gastronomie- und Kulturbetrieben, die einen spezifischen Nutzungsschwerpunkt in den Nachtstunden (Bars, Musikclubs, Diskotheken etc.) aufweisen, in die Betrachtungen miteinbezogen.

In Deutschland fand dieses Thema bislang nur am Rande des recht breit geführten „Kreative Stadt“ Diskurses oder unter restriktiven Vorzeichen im Zusammenhang mit planungsrechtlichen Fragestellungen – bspw. unter dem Stichwort „Vergnügungstätten“ – Erwähnung. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Rolle des Nachtlebens generell und der (lokal-)ökonomische Funktion der Urbanen Nachtökonomie fand dabei aber kaum statt. Auch die Erörterung der Thematik im Zusammenhang mit naheliegenden Themenfeldern wie ÖPNV und Einzelhandel oder auch der seit einigen Jahren wieder verstärkt geführten Innenstadt-Diskussion erfolgt bisher zumeist nur einzelfallbezogen. Die Bezeichnung Nachtökonomie stellt



„Ein attraktives Nachtleben ist ein vielfach formulierter Anspruch an den Lebensraum Stadt und sollte demzufolge auch als eine stadtpolitische Zielsetzung – oder zumindest als zu berücksichtigender Aspekt – angesehen werden.“
Jakob F. Schmid

Anstehend vor einem Musikclub in Köln. Gut erschlossene innerstädtische Gewerbegebiete sind ideale Standorte für das Nachtleben.

nicht nur ein weiteres Modewort für die Planerszene dar. Im Laufe der Bearbeitung hat sich der Begriff trotz fließender Übergänge als ein handhabbarer Sammelbegriff für die vielfältigen Nutzungen des kommerziellen und konsumentorientierten Nachtlebens erweisen. Und könnte nicht zuletzt stellvertretend für das skizzierte Themenfeld stehen, da die Nutzungen des Nachtlebens auf Grund ihrer spezifischen Standortanforderungen und Standortpräferenzen, der betriebswirtschaftlich bedingten

Präferenz für Bestandsimmobilien, der branchenimmanenten Dynamik (auch im räumlichen Sinne) und – nicht zuletzt – auf Grund ihrer Betriebszeiten vielerorts ähnliche planerische Frage- und Problemstellungen aufwerfen. Neben den erstmals systematisch betrachteten ökonomischen Aspekten des Nachtlebens, liefern die Projektergebnisse auch interessante Blickwinkel und Schlaglichter auf die Themenfelder Innenstadt(-entwicklung), gemischt genutzte Quartiere und Öffentlicher Raum.

INNENSTADT, LÄRM UND ÖFFENTLICHER RAUM

Die Kristallisationsorte des großstädtischen Lebens und damit auch des Nachtlebens finden sich erfahrungsgemäß in den zentralen Bereichen der Großstädte. Die im Rahmen des Pilotprojekts durchgeführten Data-Mappings belegen, dass Nutzungen der urbanen Nachtökonomie eine Standortpräferenz für Innenstadtrand- bzw. Cityrandlagen aufweisen. In der typischen deutschen Großstadt konzentriert sich

das Nachtleben oft in den Stadteilen, die sich an die Innenstadt angliedern, häufig entlang von Verkehrsstrassen, die die eigentliche Innenstadt tangieren. Hier gibt es annähernd gleiche Lagequalitäten wie in der City, bei deutlich niedrigerem Mietpreinsniveau. Zudem werden diese Bereiche oft von wichtigen innerstädtischen Verkehrsschneisen tangiert und/oder sind vorwiegend durch gewerbliche Nutzungen wie Büros geprägt und weisen demzufolge eine höhere (nächtliche) Lärmtoleranz



Nachtökonomie im Mannheimer Stadtteil Jungbusch.



Temporärer Musikclub in der Stuttgarter Innenstadt.

als andere Bereiche auf. Lärmtoleranz der Nachbarfunktionen bzw. Anwohner ist ein wichtiger Standortfaktor für bestimmte Nutzungen wie Live-Musik-Clubs oder Diskotheken.

Die Rolle des Lärms als primäre Konfliktsphäre im Zusammenhang mit dem Nachtleben und der Urbanen Nachtökonomie konnte auch im Rahmen der Fallstudien belegt werden. In den betrachteten Städten kommen jedoch weniger Problemfällen mit einzelnen Betrieben der Urbanen Nachtökonomie herausragende Bedeutung zu, als abendlichen bzw. nächtlichen Beschwerdelagen von Anwohnern in nächtlich vielfrequentierte Stadträumen bzw. in Nachbarschaft zu öffentlichen Plätzen – besonders in den Sommermonaten.

Im Zusammenhang mit der Thematik des öffentlichen Raums untermauern die Ergebnisse die unter dem Stichwort

„Mediterranisierung“ formulierten Thesen sich ändernder Nutzungsansprüche an den öffentlichen Raum – u.a. die einer sich verlängernden Aufenthaltsdauer im Freiraum. Die Konflikte am Brüsseler Platz in Köln, der Admiralbrücke in Berlin-Kreuzberg sowie am Münchener Gärtnerplatz stehen hier stellvertretend für Konfliktlinien in vielen anderen deutschen Groß- als auch Mittelstädten. Während auf Begleiterscheinungen wie „Littering“ durch vergleichsweise einfache Mittel Einfluss genommen werden kann, stellt sich ein Management solcher Lärmkonflikte als äußerst schwierig dar. Die Belastungen für das Wohnumfeld ergeben sich zu meist nicht aus der zulässigen(!) Nutzung des öffentlichen Freiraums selbst, sondern liegen oft schlicht in der großen Anzahl an Nutzern begründet – auf rechtlicher Ebene liegt also in der Regel kein Verstoß vor. Etwas verbleibende ordnungspolitisch-repressive Einflussmöglichkeiten zur Eindämmung stellen sich zudem meist als wenig effektiv dar oder Erfolge stellen sich nur unter sehr großem Aufwand (Kosten für Ordnungsdienste etc.) ein. Auch Arrangements und Moderationsverfahren zwischen Stadt, Anwohnern und Nutzern sind mit Schwierigkeiten verbunden, da sich die Nutzer in der Regel nicht als ansprechbare Gruppe darstellen und somit nur sehr schwer in solche Prozesse eingebunden werden können.

DIE STADT NACH ACHT UHR BEACHTEN!

Die Erkenntnis allein, dass sich das Nachtleben auf innerstädtische Bereiche konzentriert und Lärm ein zentrales Konfliktfeld darstellt, ist wenig überraschend. Die Ergebnisse der umfangreichen Datenschau – unter anderem werden in dem Bericht Zahlen aus der Markt- und Freizeitforschung sowie Umsatzsteuerstatistikauswertungen vorgestellt – und der durchgeführten Fallstudien belegen und visualisieren aber eindrücklich den Bedarf sich der Stadt nach acht Uhr unter sozialen und kulturellen, vor allem aber auch ökonomischen und stadträumlichen Gesichtspunkten fokussierter anzunehmen. Und nicht nur als exotisches Nischenthema: Angesichts einer generellen, lokal jedoch unterschiedlich ausgeprägten Wiederentdeckung der Innenstädte als Wohnstandort wird dieses Thema zunehmend drängend.

Ein attraktives Nachtleben ist ein vielfach formulierter Anspruch an den Lebensraum Stadt und sollte demzufolge auch als eine stadtpolitische Zielsetzung – oder zumindest als zu berücksichtigender Aspekt – angesehen werden. Der besondere Charakter des Nachtlebens und der zugrunde liegenden sozialen Bedürfnisse erfordert es aber, diese Zielsetzung eng mit den Aspekten Sicherheit und sozialer Inklusion sowie der Rücksichtnahme auf die

Bedürfnisse der nicht partizipierenden Teile der Stadtgesellschaft zu verbinden. Diese Aspekte sind die zentralen Prämissen für die Entfaltung auf Dauer positiver Auswirkungen des Nachtlebens auf die lokale Ökonomie und das lokale Kulturleben.

Auch der Beitrag, den das Nachtleben zur Attraktivität und Belebung des Stadtraums leisten kann, bemisst sich nicht nur an der bloßen quantitativen Anziehungskraft sondern an dezidiert mit sozialen Fragestellungen verbundenen Aspekten und der Kompatibilität mit anderen Ansprüchen an eine lebenswerten (Groß-)Stadt. Auch wenn nächtliche Konfliktlagen oft von diametral gegenüberstehenden Interessens geprägt sind (Schlaf/Vergnügen), sollten sich in der zeitgenössischen Stadt ein attraktives urbanes Nachtleben (Vergnügen) und andere Daseinsgrundfunktionen (Wohnen, Arbeiten, Erholen) nicht gegenseitig ausschließen. Ebenso sollten, auch wenn ein Großteil der Angebote des Nachtlebens durch eine spezifische Zielgruppenansprache einen dezidiert exklusiven Charakter hat, soziale Inklusion und kulturelle Diversität im nächtlichen Stadtraum kein grundsätzliches Gegensatzpaar darstellen. Die konkrete Aushandlung und Integration dieser Widersprüche erfordert eine dezidiert räumliche und planerische Betrachtungsweise. Eine erste Grundlage wie diese entwickelt werden kann, zei-

gen die Ergebnisse des Projekts »stadtnachacht – Management der urbanen Nachtökonomie«. Und in vielen Städten bedarf es stärkerer Bemühungen, um den Blick auf die verschiedenen Facetten des Nachtlebens zu schärfen und vor allem zu versachlichen – sowohl spezifisch in Politik und Verwaltung als auch allgemein in der Stadtgesellschaft.

Jakob F. Schmid



JAKOB F. SCHMID

Jakob F. Schmid ist Stadtplaner und leitete zusammen mit Prof. Thomas Krüger das Projekt »stadtnachacht« an der Hafencity Universität Hamburg. Er forscht und arbeitet im Bereich Metropolenentwicklung sowie im Themenkomplex Stadt und Nachtleben und ist als Kommunalberater tätig.

